



Parade befreiter politischer KZ-Häftlinge in Paris, 1. Mai 1945. Foto: KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora.

Mehr Kontext online auf kontextwochenzeitung.de:

Nachhaltig falsch

Immer mehr Unternehmen beteuern, ergrünen zu wollen. Die Stuttgarter Fichtner-Gruppe zeigt, wie ungläubig-würdig das oft ist: Im Internet inszeniert sich das Ingenieurbüro klimaschonend mit Windrädern – in Bangladesch baut es einen Kohleleimer unweit bedrohter Mangrovenwälder. Seit Jahren regt sich Protest, geändert hat das nichts. **Von Jürgen Lessat**

Geschasste Studierende

In einer Zeit, in der Studierende auf die Straße gehen, weil sie kaum noch Möglichkeiten haben, ihren Lebensunterhalt zu finanzieren, kündigt das Studierendenwerk in Freiburg den Mitarbeitenden. Das kann ordentlich nach hinten losgehen. **Von Fabian Kienert**



Racial Profiling, postmortal

Mehmet Daimagüler war Opferanwalt im NSU-Prozess und vertritt aktuell mehrere MandantInnen, die von Polizeigewalt und Diskriminierung betroffen sind. Ein Gespräch über beinhardt Nazis im Polizeiparagrafen und junge Polizisten in Wohnungsnot. **Interview von Johanna Henkel-Waidhofer**

Kontext fördern

Unterstützen Sie KONTEXT dauerhaft mit einer regelmäßigen Spende von 10,00 € / Monat – gerne auch mehr. Sie finden das Sol-Formular unter www.kontextwochenzeitung.de/soli. Gerne schicken wir Ihnen auch per Post oder E-Mail ein Formular zu.

Unser Spendenkonto bei der GLS Bank:
IBAN: DE80 4306 0967 7011 8506 00
BIC: GENODEM31S

KONTEXT e. V. ist gemeinnützig. Sie erhalten automatisch zum Jahresanfang eine Spendenbescheinigung. Teilen Sie uns dazu bitte Ihre Adresse mit. Wenn Sie Fragen haben, senden Sie uns eine E-Mail an verwaltung@kontextwochenzeitung.de oder rufen Sie uns an unter [Telefon 0711 66 48 65 48](tel:071166486548).

Impressum

KONTEXTWochenzeitung ist unabhängig. Sie wird von keinem Wirtschaftsunternehmen oder anderen Lobbyisten finanziert. Getragen wird sie von Menschen, die wissen, dass eine freie Presse das Brot der Demokratie ist.

KONTEXTWochenzeitung erscheint mittwochs online auf www.kontextwochenzeitung.de und samstags als Beilage der taz. **Herausgeber:** KONTEXT Verein für Ganzheitlichen Journalismus e. V., Hauptstätter Str. 57, 70178 Stuttgart, Telefon: 0711 66 48 65 48, verein@kontextwochenzeitung.de

Der Verein wird vertreten durch die Vorstandsmitglieder Uli Reinhardt (Vors.), Anni Endress, Jürgen Klose und Johannes Rauschenberg. **Redaktion:** KONTEXTWochenzeitung, Hauptstätter Str. 57, 70178 Stuttgart, Telefon: 0711 66 48 65 48, Fax: 0711 66 48 65 47, redaktion@kontextwochenzeitung.de **Redaktionsleitung:** Susanne Stiefel (verantwortl. gem. § 8 PresseG BW / § 55 RStV) **Produktion:** Michael Uszinski **Druck:** prima Rotationsdruck Nord GmbH & Co. KG, 19243 Wittenburg; A. Beig Druckerei und Verlag GmbH & Co. KG, 25421 Pinneberg; MDV GmbH & Co. KG, 35390 Gießen

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandene Manuskripte, Fotos und Illustrationen. KONTEXTWochenzeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung der Redaktion strafbar. Alle Anbieter von Beiträgen, Fotos und Illustrationen stimmen der Nutzung in der KONTEXTWochenzeitung-Printausgabe, im Internet, auf DVD sowie in Datenbanken zu.

ZEITGE SCHEHEN

Weltweit sorgte US-Präsident Trump in der vergangenen Woche für Empörung, als er via Facebook seine „Stop Antifa“-Kampagne nach den massiven Protesten gegen den

Mord an George Floyd mit auf dem Kopf stehenden roten Dreiecken illustrieren ließ – Anlass für Facebook, erstmals in seiner Geschichte einen Post von Trump beziehungsweise dessen Wahlkampfteam zu sperren. Begründung: Das aus dem Nationalsozialismus stammende Symbol sei ein Verstoß gegen die Online-Regeln des Netzwerks gegen „organisierten Hass“.

Erfunden wurde das rote Dreieck, roter Winkel genannt, in den Lagern als politisches Symbol von der SS. Ab Mitte der 1930er Jahre mussten Häftlinge in den Konzentrationslagern neben ihrer Haftnummer je nach Haftgrund verschiedenfarbige Winkel auf der Kleidung tragen. Die Kennzeichnung trug dazu bei, Gegensätze und Rivalitäten unter den Haftgruppen zu schüren. Politische Häftlinge mussten einen roten Winkel tragen – eine Anleihe an die Farbsymbolik der Arbeiterparteien SPD und KPD. Tatsächlich waren vor allem in der Frühphase der NS-Herrschaft die meisten politischen KZ-Häftlinge Sozialdemokrat*innen und Kommunist*innen. Zu den prominentesten KZ-Häftlingen zählten der KPD-Vorsitzende Ernst Thälmann, der Pazifist Carl von Ossietzky und der spätere SPD-Vorsitzende Kurt Schumacher. Aber auch christliche und bürgerliche Gegner*innen der Nazis wurden als politische Häftlinge in die Gefängnisse und Konzentrationslager eingewiesen – der Zentrums-Politiker und frühere württembergische Staatspräsident Eugen Bolz etwa oder sein Parteifreund Theodor Roehrig, der während der Weimarer Republik dem preussischen Abgeordnetenhauses angehört hatte und 1945 im KZ Bergen-Belsen starb; ein Schicksal, das er mit sieben ehemaligen Reichstagsabgeordneten und dem früheren Ministerpräsidenten des Freistaates Braunschweig Heinrich Jasper (SPD) teilt. Sie alle trugen den roten Winkel.

Nach Kriegsbeginn waren die meisten politischen KZ-Häftlinge Nichtdeutsche: Hunderttausende Männer und Frauen aus allen Teilen Europas wurden als Angehörige des Widerstandes gegen die deutschen Besatzer in die Konzentrationslager deportiert. Auch sie mussten den roten Winkel tragen, ergänzt um einen Buchstaben, der auf die Nationalität hinwies. Das politische Spektrum der politischen Gefangenen, die etwa drei Viertel aller KZ-Insassen stellten, war weit gefasst.

Recht treffend fasste das breite Spektrum Rudolf Küstermeier zusammen. Der ehemalige Sozialist, er hatte 1933 in Berlin die Widerstandsgruppe „Roter Stoßtrupp“ mitgegründet, hatte die Konzentrationslager Sachsenhausen und Bergen-Belsen überlebt und gründete später die Tageszeitung „Die Welt“. Nach seiner Befreiung schrieb er über seine politischen Mitgefangenen in Bergen-Belsen: „Es gab Kriegsgefangene und ausländische Zivilarbeiter, die der Faulheit oder des Ungehorsams be-

Hetze auf dem Rücken der NS-Verfolgten

US-Präsident Donald Trump hat seine „Stop Antifa“-Kampagne jüngst mit einem roten Winkel unterlegt, dem Symbol, mit dem die Nationalsozialisten in Konzentrationslagern politische Gefangene markierten. „Perfide“ nennt das Jens-Christian Wagner, Leiter der KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen.

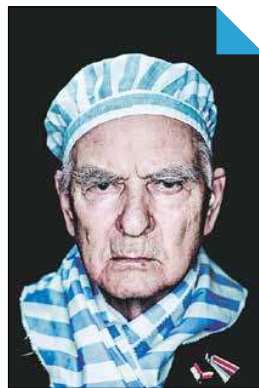
Von Gastautor Jens-Christian Wagner



Häftlingsjacke des Résistance-Kämpfers Bernard d'Astorg. Foto: KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora

zichtigt worden waren oder auch der Teilnahme an antideutschen Verschwörungen und Propagandaaktionen; [...] Polen, die im Warschauer Aufstand mitgekämpft hatten, jugoslawische und slowakische Partisanen. Da waren Widerstandskämpfer aus allen deutsch besetzten Gebieten, ferner deutsche Kommunisten, Sozialisten, Pazifisten, Liberale und Gläubige jedes religiösen Bekenntnisses. Einige von ihnen waren aktive Antinazisten gewesen, einige hatten nur fremde Sender angehört, eine kritische Meinung geäußert, sich irgendwie ‚verdächtig‘ gemacht.“

Zu den aktiven „Antinazisten“, von denen Küstermeier schrieb, gehörten Widerstandskämpfer*innen aus allen Teilen Europas. Viele von ihnen wurden in den Konzentrationslagern ermordet.



Boleslaw Urbanskiv, geboren 1929 in Warschau, wurde beim Warschauer Aufstand 1944 festgenommen. Im KZ Dachau wurde er zur Zwangsarbeit selektiert, im September 1944 kam er nach Mannheim Sandhofen, dann ins Lager nach Vaihingen an der Enz.



Ksenija Olchowa wurde 1930 in Warschau geboren. 1944 wurde sie im polnischen Durchgangslager Pruszków von der Mutter getrennt und erst nach Auschwitz deportiert, dann in das Konzentrationslager Neuen-gamme. Fotos: Luigi Toscano

Die Überlebenden kehrten 1945 in ihre Herkunftsländer zurück. Im stalinistisch regierten Osteuropa wurde ihnen die Anerkennung jedoch vielfach verwehrt. In der Sowjetunion etwa galten sie als potentielle Verräter; es war verächtlich, dass sie in deutscher Haft überlebt hatten. In Polen wiederum hatten die meisten Widerstandskämpfer*innen der Armia Krajowa angehört, der polnischen Heimatarmee, in der katholische nationalpolnische Positionen überwogen, die in Konflikt mit der kommunistischen Regierung gerieten. Aus Angst vor Repressionen durch die Machthaber in Warschau kehrten viele polnische KZ-Überlebende deshalb nicht in ihre Heimat zurück und wurden dabei durch die polnische Exilregierung in London unterstützt.

Die Mitglieder der französischen und der belgischen Résistance hatten es einfacher. In Westeuropa galten die Heimkehrer überwiegend als Helden. Deutlich zeigt das etwa ein Foto, das am 1. Mai 1945 in Paris aufgenommen wurde: Unter dem Jubel der Bevölkerung marschieren Männer, die erst zwei Wochen zuvor in Bergen-Belsen befreit worden waren, in KZ-Kleidung mit dem roten Winkel über die Champs-Élysées.

Nach 1945 verwandten vor allem die deutschen ehemaligen politischen Häftlinge, aber auch Überlebende aus Polen, der Sowjetunion und den westeuropäischen Staaten sowie Italien den roten Winkel als eine Art Ehrenzeichen des antifaschistischen Widerstandskampfes. Die 1945 in Regionalverbänden und 1947 deutschlandweit gebildete „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“ (VVN), zu der neben den politisch Verfolgten auch viele jüdische Überlebende der Shoah zählten, führte und führt den roten Winkel ebenso in ihrem Logo wie diverse andere Verbände ehemaliger KZ-Häftlinge – eine bewusste Gennutzung eines vormaligen Symbols der Unterdrückung. Wenn sich Überlebende zu Veranstaltungen treffen, dann tragen viele heute noch ein Halstuch, Armbinden oder Sticker mit dem roten Winkel. Und auch auf vielen frühen Denkmälern für NS-Verfolgte ist heute noch der rote Winkel zu sehen. Im Thüringer Harz-Ortchen Sülzhayn etwa erinnert auf dem Gemeindefriedhof ein 1947 von der VVN aufgestellter und mittlerweile nahezu vergessener Gedenkstein mit einem roten Winkel an 55 Häftlinge aus dem KZ Mittelbau-Dora, die noch nach ihrer Befreiung an den Folgen der Haft starben und in Sülzhayn bestattet wurden. Allerdings waren darunter nicht nur politische Häftlinge, sondern auch Juden, die mit dem roten Winkel gewissermaßen zu politischen Häftlingen umgedeutet wurden – eine Reduzierung der Erinnerung auf die politischen (und hier vor allem auf die kommunistischen) Häftlinge, wie sie für die spätere DDR typisch war.

Doch trotz der Vereinnahmung durch den staatsoffiziellen DDR-Antifaschismus und manche heutigen politischen Gruppen: Der rote Winkel steht historisch für die ganze Bandbreite der Verfolgung politischer Gegner*innen durch das NS-Regime. Sie alle trugen mit ihrem Widerstand dazu bei, dass der Nationalsozialismus besiegt wurde. Sie waren Verbündete der alliierten Armeen, auch der Amerikaner.

Umso perfider ist es, wenn Donald Trump das Zeichen, mit dem die Nazis ihre politischen Gegner kennzeichneten, nutzt, um den angeblich gefährlichen „Mob“ zu brandmarken, der gegen Rassismus und Polizeigewalt demonstriert und den er als Feind ausgemacht hat. Er stigmatisiert damit nicht nur seine politischen Gegner*innen mit einem von der SS eingeführten Symbol, sondern offenbart auch eine geschichtswegere Verachtung für alle, die gegen die Nationalsozialisten gekämpft haben – letzten Endes auch die US-Soldaten, die Seite an Seite mit der Résistance gegen die Wehrmacht kämpften und die im Frühjahr 1945 Zehntausende überlebende Häftlinge mit dem roten Winkel aus den Konzentrationslagern befreiten.

Jens-Christian Wagner leitet seit 2014 die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und ist Leiter der Gedenkstätte Bergen-Belsen.